

Sarald Rösler

Zurück in die Zukunft

Die FAZ stellt in Sachen „Reform“ die Weichen neu

Harre, harre noch ein Weilchen,
Dann ist die Reform vorbei,
Eingegangen wie ein Weilchen
Ist die Chaos=Schreiberei.

(Aus dem Weltneß)

Die berufsmäßigen Verfechter der Rechtschreibänderung sahen sich beinahe am Ziel. Ein Volksentscheid war von den Volks„vertretern“ ausgehebelt worden, der Duden betrieb Zitatzäufchung, die weit verbreitete Ablehnung des Neuschriebs wurde totgeschwiegen, alles erschien so schön unumkehrbar. Es erinnete an Dchs und Esel, die irgendetwas in seinem Lauf nicht aufhalten würden. Aber das war auch schon gute zehn Jahre her ...

Ende Juli 2000 kam dann ein sehr kalter Guß: die Frankfurter Allgemeine Zeitung machte ihrem Werbespruch Ehre („Dahinter steckt ein kluger Kopf“) und entschied, zum 1. August wieder zur herkömmlichen und bewährten Rechtschreibung zurückzukehren. Unmittelbar nach der Meldung wurde der aufmerksame Betrachter Zeuge eines beginnenden Erdbebens: die „Kronen=Zeitung“ (Österreichs auflagenstärkste Tageszeitung) denkt laut darüber nach, ebenfalls wieder leserorientiert zu schreiben, und auch ein wichtiger Fachverlag für medizinische und psychologische Druckschriften erklärte noch am gleichen Abend, sich dem Vorbild der Frankfurter Allgemeinen Zeitung anzuschließen. Der

Deutsche Hochschulverband, die Berufsvertretung der deutschen Professoren und Privatdozenten, folgt zum 1. Oktober. In den Erörterungen der dann folgenden Tage wurde deutlich, was Kritiker der „Reform“ schon lange wußten: der übergroße Teil aller Leser will von den neuen Rechtschreibregeln nichts hören, geschweige lesen. Von einer „weitgehenden Zustimmung“ war nichts zu bemerken.

Gleichzeitig bekam der Chronist ein Lehrstück in Heuchelei vorgespielt. Aus der Ecke, aus der noch vor ein paar Monaten der Hohn erklang, es könne doch jeder (wenn wir einmal von den Beamten und den Schülern absehen) so schreiben, wie er wolle, tönt es auf einmal, die FAZ möge gefälligst nicht aus der Reihe tanzen. Dabei war schon der Verweis auf „nur Schüler und Beamte“ verlogen bis ins Mark, denn was die ehemals deutsche Lufthansa mit der Sprache zeigte, würde bald schon irgend eine andere Firma bezüglich der Rechtschreibung tun: die Firmenleitung legt etwas fest, selbst wenn es fehlerhaft ist, und der Beschäftigte hat sich zu fügen. Sprachwidrige Schreibung verordnet. Grober Unfug auf dem Weisungswege durchgesetzt. Richterlich abgesegnet.

Immerhin war die Meckerei über das Blatt aus Frankfurt, das „nur seine konservative Haltung pflegen wolle“ einigermaßen entlarvend. Nicht um Rechtschreibfragen oder Verbraucher=

Schutz ging es den geübten Empörern, sondern um die Mäfelei an der Grundausrichtung der Frankfurter Allgemeinen. Warum eigentlich? Es kann jeder so schreiben, wie er will, oft genug gehört haben wir es ja. Die FAZ tut das, und schon ist es auch wieder nicht recht. Sollen sie das Blatt doch abbestellen, wenn es ihnen nicht mehr zusagt.

Oder war es, unterbewußt vielleicht, die Erkenntnis, daß eine undokumentierte Funktion (oder eher ein Trojanisches Pferd?) des „Reformpaketes“ nicht wunschgemäß bis zu Ende wirken konnte? Gemeint ist die kalte Zensur, das Aussondern „überalterten“ Schriftgutes aus Schulen und öffentlichen Büchereien. Welch glänzende Gelegenheit hätte doch der Austausch aller Bestände geboten, ganz nebenher ganz erheblich auf die Inhalte des Gelagerten einzuwirken — und da kommt so ein Kamel, das das Gras abzufressen beginnt, welches so schön über der Sache wucherte. Ärgerlich!

Interessant war der Einwurf der „Reform“-Befürworter, man solle durch eine neue Diskussion nicht die armen Schüler verwirren und verunsichern. Erstens war die Auseinandersetzung nie zu Ende, zweitens wurden Umlernende zugunsten der Neulernenden wieder einmal ausgeblendet, und drittens machte jemand einen bedenkenswerten Vergleich: Wenn ein neues Verkehrsflugzeug schwere technische Mängel aufweist — soll man es dann weiter fliegen(!) lassen, um die Fluggäste nicht zu verwirren oder zu verunsichern? Gesunder Verstand rät eher zur schnellen Ausmusterung.

Daß die Belange der Lernenden hinter denen der Lesenden zurückzu-

stehen haben, ist auch schon lange bekannt. Das Ausblenden dieses Gesichtspunktes haben Kritiker von Anfang an bemängelt. Wen schert es, wieviel Mühe der Schreiner aufwenden muß, um seine Hobel und Beitel ordentlich zu handhaben? Ordentliche Möbel soll er liefern. Wer fragt, ob dem Automechaniker das Lernen leichtgefallen ist oder schwer? Fahren soll der Wagen. Wer will wissen, ob der Maurer seine Kelle erst nach längerem Üben richtig halten konnte? Gerade Wände soll er zuwege bringen; wie, das ist seine Sache. Alle diese Handwerker verlieren ihre Kunden, wenn sie nicht nach deren Wünschen arbeiten. Verbraucherschutz ist in aller Munde, nur beim Schreiben und dem dazugehörigen Schreiblernen vermißt man ihn. Wenn man das Lernen wirklich erleichtern kann, bitte schön, das ist dann ein netter Nebeneffekt — aber: Am Ende kommt es auf die Beherrschung des eigenen Handwerkzeugs an. Ist es so wichtig, ob der Schreiber leicht und gern gelernt hat? Vernünftige, gut lesbare Beiträge soll er liefern (und zur guten Lesbarkeit gehören Klarheit und Beachtung des Gewohnten und Bewährten). Wenn er das nicht will, weil ihm das Lernen zu mühsam ist, soll er halt Rüben verziehen oder was auch immer, nur nicht „berufsmäßig“ schreiben.

Man habe gute Erfahrungen gemacht, und die neuen Regeln würden in den Schulen gut angenommen, hieß es. Die Abschaffung der Bruchrechnung oder des ganzen Faches Chemie würde von den Schülern gewiß auch gut angenommen werden (sie würden nicht durch zu viele Formeln verunsichert und verwirrt) — wären auch das gute Erfahrungen? Freilich, wer dem Fetisch

„Fehlervermeidung“ huldigt, statt auf umfassende Kenntnisse Wert zu legen, der mag sich freuen, während der Übergangszeit bis 2005 nicht so viele rote Striche in den Schülerarbeiten anbringen zu müssen. Man senke die Anforderungen, und die Zensuren werden besser. Ob das langfristig von Nutzen ist, darf bezweifelt werden.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung ist auf dem richtigen Weg, nämlich auf dem der Ausrichtung an ihren Lesern. Mit ihr sind alle die Verlage, die entweder die Neuregelungen nie angewendet haben oder jetzt auch zurückkehren. Und die anderen? Bitte — sollen sie doch so schreiben, wie sie wollen. Oft genug wurde auf diese Möglichkeit hingewiesen. Warten wir einfach ab, ob sie damit ihre Leser halten, oder ob die zu anderen Blättern abwandern. Es ist ihr unternehmerisches Risiko; schließlich leben wir ja in einer Marktwirtschaft. Die Verlage, die heute besonders laut jammern, sollten sich einfach nur selbst fragen, ob sie nicht seit 1996 zu gierig waren und nun an den überfetten Hapfen herumwürgen. Es war ihre eigene Entscheidung, warnende Stimmen hat es zuhauf gegeben. Über ihre jetzigen Klagen kann kein Mitleid aufkommen. Der Markt entscheidet; was nicht gefällt, bleibt liegen. Von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung liest man, daß ihre Auflage stetig (wieder) steigt. Dieser Erfolg gibt ihr recht, und die Mäkelei der Konkurrenz klingt sehr nach Futterneid. Dabei käme es doch bei diesen anderen Zeitungen nur auf einen Versuch an. Je eher sich der Markt hier bereinigt, desto besser.

Die Verlage halten sich recht bedeckt, was ihre Umsatzzahlen angeht, und ob die mehr oder weniger durchgängige

Umstellung auf Neuschrieb sich in den Rassen bemerkbar macht. Auch Vorstöße, es möge doch, bitte schön, auf den Büchern vermerkt werden, ob sie in alter oder neuer Rechtschreibung gesetzt sind, blieben durchweg unbeantwortet.

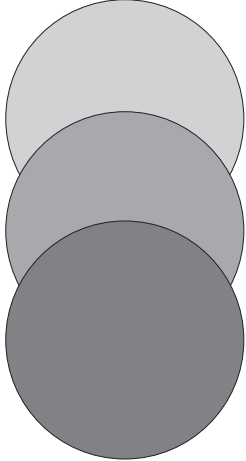
Was dem einen ein Warnhinweis, ist dem anderen ein Kaufanreiz. Warum vermeidet man hier eine Kennzeichnung? Haben die Verlagshäuser Angst vor der eigenen Kundschaft? Auffällig ist jedenfalls, daß zwar Sachbücher gelegentlich in „reformierter“ Schreibung erscheinen, das bei schöngeistigem Lesestoff aber immer noch die Ausnahme ist.

Vor einigen Jahren wurden Warnungen vor hohen Kosten des unsinnigen Vorhabens abgebogen. Die Argumente waren bemerkenswert, und man sollte sie durchaus in der Gegenrichtung anwenden: Schulbücher und solche in Bibliotheken müssen ohnehin regelmäßig ausgetauscht werden, Vordrucke sind bald aufgebraucht, neuartige Polymerstempel halten nicht mehr so lange wie solche aus Gummi und müssen neu beschafft werden — aber an einem läßt sich sparen: man muß kein Heer von Schreibkräften umlernen lassen, das die bewährten Regeln noch beherrscht. Also: die Rückumstellung der Rechtschreibung ist wenigstens so „kostenneutral“ wie die Einführung der neuen Regeln, oder?

Eines sollten wir bei den Betrachtungen nicht versäumen, und zwar die Trennung der Ebenen. Was für einen Roman oder den Aufsatz in einer anspruchsvollen Zeitung gilt, kann nicht ohne weiteres auf eine Kurzmitteilung im Weltnetz übertragen werden. Man mag es bedauern, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß es in unserer schnelllebigen Zeit an Sorgfalt oft

(,) G !"
 ! H "
 ! C! (" ;
 .!. I(((" "
 ! ! (J ,
 C; !((0 "
 ' C F "
 (. & ("
 * " * K ,G

E (L(' "
 * ! (* . "
 ! ("
 M ! ! "
 ,*! H "
 E &F "
 ! * ("
 . ((,*J "
 ! E , "



! "
 # ! \$ "
 % &' (\$) * * \$+("
 ! * \$ + * , , !) "
 (# (!/ (. "
 * ((" "
 (0 (1! 23 4, - "
 # ! 5! 2 DM &(6! (, "
 * 7! & 1 , "8 , 39:4 "
 !(*! (;(6! (< "
 => ! = 9.?? DM "
 = @ ! = 5>.?? DM "
 = A ! = 5B.?? DM "

! "# "
 ! \$ %&& ' \$ ("
 % (2B,9,2???? FAZ (;(0 & "
 E . # &F , "